

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 15=35 (1869)

Heft: 29

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beschaffenheit dieser Stellung, welche einzig in ihrer Art in unserer Schweiz ist. Sehen wir den Vortheil, den wir nach der Verschiedenheit der Umstände aus derselben ziehen können.

Erster Fall. Nehmen wir an, eine feindliche Armee komme vom Simplon. Unabhängig von allen Hindernissen, welchen sie auf ihrem Weg begegnen kann, hat sie das Desfilée von Evionnaz zu forciren, welches auf dieser Seite den natürlichen Vorposten von St. Maurice bildet, und welches man mit Hilfe der Erdwerke, die man da errichtet hat, lang genug halten kann, um in der Hauptstellung alle die Vorbereitungen zu treffen, welche eine gute Verteidigung versprechen. Wenn dieser Vorposten forcirt ist, wird der Feind seine Massen in der Ebene entwickeln und am linken Ufer bis auf Kanonenschußweite von St. Maurice vorrücken lassen. Dann hat er die steilen Felsen, auf denen das Plateau von Veroffe sich befindet, vor sich, und welche wie eine Mauer von tausend Fuß sich erheben, einen großen Bogen bilden und die Ebene so einschließen, daß ihr nur die Breite der Straße und einiges flaches Ufer zwischen ihrem Fuß und der Rhone bleibt. Rechts ist der Fluß, der seine schäumenden Gewässer über angehäufte Felsblöcke wälzt, und jenseits befinden sich die letzten Widerlager des Dent-de-Morclos, welche einen Wall gegen die von dieser Seite gegen ihren Abhang geworfenen Wellen bilden. Erst weiter unterhalb senkt sich der Fluß und gegenüber der Stadt zweigt sich dann das kleine Seitenthal von Lavoy ab. Erst dort nimmt die Rhone einen ruhigeren Lauf an, und hier könnte das Schlagen einer Brücke gestattet sein. Doch dieser Raum wird von dem Geschütz der Werke bestrichen und ist in der Stellung begriffen; er ist von den Verteidigern besetzt. Es ist daher nicht auf diesem Punkt, wo ein Uebergang mit offener Gewalt versucht werden und gelingen könnte. Man muß weiter herauf steigen, um ihn bewirken zu können. Doch dann hat der Feind nur schlechte Saunwege, die über die steil abfallenden Abhänge fortführen, um bis zu unserer Stellung zu gelangen; und wenn eine eidgenössische Division ihn nicht an diesem Punkt aufhält, so darf man nicht daran denken, ihm irgend anderswo widerstehen zu können. Es ist jedoch die einzige Sache, welche dem Feind zu thun übrig bleibt, wenn er nicht zurückgehen und anderswo durchzukommen versuchen will. Er kann es nicht versuchen, das Plateau von Veroffe auf dem einzigen Saunweg, welcher sich ober dem Weiter des Casés befindet, zu erklettern, denn dreißig Schützen würden genügen, diesen Versuch scheitern zu machen.

Es wäre auch sehr verwegen, von seiner Seite den Versuch zu wagen, das Desfilée von St. Maurice unter dem Feuer der Batterien, welche die Straße der Länge nach bestreichen, zu forciren. Seine Kolonnen, durch Abgrabungen und Berrammungen aufgehalten, und durch Kleingewehr- und Schützenfeuer vom jenseitigen Ufer in der Flanke genommen, und von Steinen, die von Leuten, die auf den überhängenden Höhen aufgestellt sind, heruntergewälzt werden, würden zerschmettert und bald genöthigt, das tolle Wagstück aufzugeben. Auf diese Weise muß

die Stellung von St. Maurice auf der Seite gegen Martigny als unangreifbar angesehen werden, wenn die Höhen des rechten Ufers mit genügenden Kräften besetzt sind, die Artillerie nicht mangelt und das Plateau von Veroffe angemessen überwacht wird.

Es bleibt dem Feind, wenn er seine Unternehmung fortsetzen will, nichts übrig, als sich mit Aufopferung eines Theils seiner Bagage in die Gebirge zu werfen, um das Thal der Aare zu gewinnen. Aber dann verläßt er das schweizerische Gebiet und kann nur dann dahin zurückkehren, wenn er den Weg über Genf nimmt, dadurch erlaubt er aber dem Befehlshaber seine Kräfte zu vereinen und ihm einen angemessenen Empfang zu bereiten.

Aber jetzt hat man, sagt die Strategie, die Furka durch einen Weg geöffnet; ist es da, wenn der Feind sich wirklich der Schweiz bemächtigen will, nicht zu befürchten, daß er eher den Weg einschlägt, der zum Herzen des Landes führt, als die Straße gegen St. Maurice, welche ihn überdies von seinem Ziel entfernt, oder ihn doch weniger schnell dazu führt? Diese letztere kann ihm für einen einfachen Durchzug nützlich sein, welchen wir ihm glücklicher Weise streitig machen können.

(Schluß folgt.)

Die Schweizerische Armee im Felde. Anleitung zum militärischen Denken und Arbeiten. Erster Theil: Vom Kriege. Von G. Rothpletz, eidg. Oberst. Basel, Schweighauserische Verlagsbuchhandlung. 1869. (Fortsetzung.)

Mit unbestreitbarer Richtigkeit bezeichnet die Schrift den Grad der Kriegstüchtigkeit des republikanischen Volksherees. Wir sind, sagt der Hr. Verfasser, zum Begriff der Kriegstüchtigkeit des Heeres gelangt. Die natürlichen Anlagen der Menschen müssen zum ächten Stahl gehärtet werden, mit dem wir den politischen Knoten durchschneiden können. Wir erschöpfen den Begriff der Kriegstüchtigkeit, wenn wir beifügen: In dem vollendeten Guß des Heeres müssen Charakter, Wissen und Können in so enge ununterscheidbare Verbindung treten, sich im Heeresverband derart durchdringen, daß bei der Probe des Krieges alle drei Elemente nie vereinzelt wirken, sondern sich gegenseitig unterstützen und heben, so daß trotz der so sehr verschiedenen Fähigkeiten und Wirksamkeit der einzelnen Männer, das Heer als Ganzes Alles will, Alles weiß und Alles kann! Ein solches Heer zu bilden ist aber die schwerste Aufgabe, wenn wir statt des Mittel der Gewöhnung durch die eiserne Zucht der langen Dienstdauer unter der Fahne, auf das Mittel der Schule und der nationalen Erziehung, auf die Einsicht und den guten Willen des Einzelnen verwiesen wird. Die Republik ist die stärkere Kriegsbasis, aber nur dann, wenn wir mit den uns eigenthümlichen Mitteln den gleichen Ernst auf die Heeresausbildung legen wie die Monarchie. Das nicht durchgebildete republikanische Heer kann keinen Vergleich mit dem stehenden Heere, wenigstens nicht für den oft maßgebenden Anfang des Krieges aushalten. Die bloß bürgerlichen Tugenden reichen im Kriege nicht aus. Nur das re-

publikantische Heer entspricht der stärkern Kriegsbasis, dessen Erziehung das ganze Menschenleben umfaßt, daß aus einem Volke besteht, das den Pflug und die Waffe mit gleicher Leichtigkeit und Freude handhabt. Dem idealen Wunsch entspricht die Wirklichkeit nur in geringem Maße. Die vorwiegend herrschende Gedankenträgheit folgt am ehesten der Macht der Gewohnheit, zumal wenn dieselbe in der Form der befohlenen Disziplin auftritt. Die Forderung zur Energie der Kriegstüchtigkeit durch freie Anstrengung, durch eigenes Denken sich zu erheben, ist unbequem und oft zu hoch gestellt. Der Kampf der geistigen Methode, welche den Grundcharakter der republikanischen Heereserziehung bilden sollte, gegen die Unbeweglichkeit der Maasse, erzeugt deshalb den größten und nachhaltigsten Widerstand. Wir können denselben nur dann erfolgreich überwinden, wenn wir gleichfalls die Gewohnheit, aber nicht die mechanische Gewohnheit der langen Kasernen dienstzeit, sondern die Gewöhnung, durch das Leben, durch die Erziehung der Jugend, durch eine zweckmäßige Heeresorganisation für unsere Arbeit zu Hilfe nehmen. Die dunkelhafte Unwissenheit, die sich auf der Gasse und im Rathsaal breit macht, ist der zweite Feind unserer Forderung. Es wäre wohl gut, wenn wir unsere Rekruten binnen wenig Wochen zu kriegstüchtigen Soldaten ausbilden könnten, zu welchem Resultate nicht minder begabte und ebenso kriegerische Nationen nach ebensoviel Jahren Dienstzeit gelangen. Welch frevelhafter Unverstand, in dem lückenhaften Ergebnisse einer Rekrutenschule von fünf Wochen den Anfang und die Vollendung einer militärischen Bildung erblicken zu wollen, während diese Schule nur das straffe Examen und Repetitorium der vorhergegangenen Einzelarbeit sein kann! Der üblen Wirkung solcher eitler Phrasen können wir nur durch die Belehrung entgegen, mit der wir das Volk über das Verhältniß unserer Armee zu den stehenden Heeren aufklären. Nicht durch ähnliche, wie dort angewandte, aber hundertfach abgeschwächte Mittel können wir mit jenen wundervoll gefügten Massen konkurriren, wohl aber sind wir dies im Stande, wenn wir uns des Satzes bewußt werden, daß nicht die Monarchie, sondern die Republik der eigentliche Soldatenstaat sein muß. Das dritte Moment, welches der kriegstüchtigen Ausbildung des Volkes im Frieden hindernd entgegentritt, ist die Erschlaffung der Energie der Menschen im Genuße des Friedens. Gegenüber der kurzfristigen Krämerpolitik, der prinziplosen Industrie, dem vaterlandslosen Böhdienst der materiellen Interessen, gibt es nur ein Mittel: die Hebung und Pflege der Liebe zum freien Vaterland, die Korrektur der Immoralität der einzelnen Individuen und Gesellschaftsklassen, durch die sittliche Größe des Volkes, durch die nationale Erziehung.

Es ist leicht möglich, daß diese Worte des Herrn Verfassers nicht nach Jedermanns Geschmack sind, doch dessenungeachtet sind sie nicht unrichtig und wir wünschten nur, daß sie beherzigt werden möchten.

Der Gedanke die Kriegstüchtigkeit des republikanischen Volksherees durch die Jugenderziehung an-

zustreben wird in ausgezeichneter Weise ausgeführt und dargestellt. Die Kriegswissenschaft ist kein Fachstudium, sie ist die Kenntniß des festen Knochengerüsts, das als der Krieg und seine Mittel dem Frieden und allen den in ihm wuchernden weichen Schöpfungen des Geistes als Bedingung der Existenz zu Grunde liegt, sie ist somit von allgemeinstem Interesse für jeden Gebildeten. Bei Besprechung des eigentlichen Militärunterrichts der Rekrutenschulen und Wiederholungskurse wird das zu Erlernende und der Charakter der Uebungen in höchst richtiger Weise auseinander gesetzt. Nach dem Unterricht der Infanterie wird der der Spezialwaffen, Genie und Artillerie behandelt; zum Schluß wird gesagt: Der Guß der stehenden Heere ist das particulare Standesbewußtsein des Berufsoldaten. Das Mittel der nationalen Erziehung ruft den frischen, unerschrockenen Sinn des ganzen Volkes wach, und das allgemeine Verständniß des gemeinsamen Zieles erzeugt in der Republik die Einmuth des Heeres. Nicht weniger Interesse als das was über die Ausbildung der verschiedenen Waffengattungen gesagt wird, bietet die Betrachtung der Mittel, welche der Miliz-Armee ein kriegstüchtiges Offiziers- und Unteroffiziers-Corps zu liefern im Stande sind. Vom Offizier wird das gleiche Können wie vom Soldaten verlangt, mit der Steigerung der bewußten Energie, der Umsicht im Feuer der Handlung, der Besonnenheit im verwegendsten Entschluß. Der Unterschied zeigt sich als vernünftiger Befehl des Führers. Vom Unteroffizier bis zum General steigern sich die drei Anforderungen quantitativ je nach der erweiterten Wirkungssphäre. Das Beispiel, die Leitung, der Befehl des Hauptmanns dürfen der Compagnie gegenüber nicht qualitativ von minderer Güte sein, wie die Thätigkeit des Obersten gegenüber der Armeedivision. Der Herr Verfasser geht von der Anforderung aus, die Armee brauche für alle Grade und Waffen gleich gute Offiziere, zu der Schwierigkeit dieselben zu erhalten über. Wo besonders betont wird, daß man jeden nach seinen Fähigkeiten, Anlagen und Neigungen an dem Platz (bei der Waffe, oder in der Branche, und in dem Grad) verwenden müsse, wo er die besten Dienste zu leisten vermöge. Bis jetzt hat man auf diesen wichtigen Grundsatz bei uns leider oft wenig Rücksicht genommen!

Was dann weiter über den General, den Truppen- und Generalstabs-offizier gesagt wird, ist gleich vorzüglich und der Schluß verdient alle Beachtung. Ueberschauen wir zusammenfassend den Inhalt dieser Sätze, im Vergleich zu der fast unterscheidungslosen Ausbildung der Truppen und berühren nur leise den Gedanken, welche große Verantwortlichkeit der Offizier vom untersten bis zum höchsten Grade gegenüber seinen Truppen und dem Vaterland hat, so nimmt die Bedeutung der uns beschäftigenden Frage: welche Mittel hat die Republik, das Offizierscorps des Heeres so auszuwählen und auszubilden, daß dasselbe in allen Graden seiner Aufgabe im Kriege gewachsen ist, solche Dimensionen an, daß man nicht weiß, ob man mehr die manchmal zu Tage tretende Leichtfertigkeit bei der Wahl und dem Avancement von Offizieren

oder den Leichtsinne von Offizieren anstaunen soll, mit welchem diese einen Grad beschreiten, ohne im mindesten Sorge zu tragen wie sie der Verantwortlichkeit, den derselbe ihnen auferlegt, genügen können. Die Ueberzeugung wird aber der Ueberblick in uns wachrufen müssen, daß wir alle uns zu Gebote stehenden praktischen Mittel zu ergreifen haben, um das richtige Material für das Offizierscorps zu erhalten, ohne uns durch theoretische Bedenken beirren zu lassen: — weil wir ein Milizheer haben, muß unser Offizierscorps ausgezeichnet in persönlicher Zusammensetzung und militärischer Ausbildung sein.

In dem fernern weist der Verfasser auf die Verbindlichkeit des Staates hin für gute Ausbildung der Offiziere aller Grade zu sorgen und denselben volle Entschädigung und angemessenen Sold zu geben. Was das letztere anbetrifft so erscheint dieses auch nicht mehr als recht und billig, aber dessenungeachtet geschieht es bis heute zu Tage in den meisten Kantonen nicht. Es werden hierauf die verschiedenen Elemente, welche zur Bildung des Offizierscorps verfügbar sind, aufgeführt und die Art und Weise sie zu verwerthen besprochen.

Als Regel soll die freie Anmeldung zu dem Offiziersgrad gelten, Zwang soll nur als Ausnahme, um taugliche Kräfte nicht zu verlieren, eintreten. Bei der Untersuchung wem das Vorschlagsrecht und die Wahl der Chargen zukommt, ist der Herr Verfasser der Ansicht, daß die Lösung dieser Frage bei den verschiedenen Branchen, Truppenführer, Adjutantur und Generalstab eine andere sein und zugleich eine Verschiedenheit nach den Graden zeigen müsse.

Die Kameraden eines in Frage stehenden Candidaten, im Verein mit dem Corps des Grades, in welches derselbe aufgenommen werden soll, haben das Vorschlagsrecht. Die Wahl ist Sache des Corps-Commandanten. Die Gründe, welche für diesen Modus sprechen, werden dann weiter ausgeführt, und wir glauben dieselben als vollkommen überzeugend bezeichnen zu dürfen. Jedenfalls ließe sich überhaupt nichts schlechteres als das gegenwärtig übliche Beförderungssystem denken, und es ist dringend geboten in Zukunft mit mehr Ernst bei Beförderungen zu Werk zu gehen. Die Befehlshaberstellen müssen aufhören ein wohlfeiles Belohnungsmittel für politische Anhänger zu sein.

Die Wahl durch den Corpscommandanten bietet sicher große Vortheile, und der Entwurf zum neuen Militärgesetz, der die Frage wer die Wahl zu treffen habe, unentschieden läßt, leidet offenbar an einem Mangel.

Wie es bisher bei Beförderungen bei uns zugegangen, wissen wir alle, und wenn wir eines Tages nicht mit Schande und Spott bestehen wollen ist es nothwendig, daß bei der Wahl der Führer in Zukunft mehr die militärischen Rücksichten in Anbetracht gezogen werden. Bis jetzt war das Vorgehen oft wie bei der Herzogin von Gerolstein.

Für die höhern Offiziere, den General und die Divisionäre, will der Herr Verfasser die Wahl

durch die politische Behörde, was richtig erscheint, doch dürfte es vielleicht angemessen sein, hier sämmtlichen eidgen. Obersten ein Vorschlagsrecht einzuräumen.

Folgendes ist der projectirte Vorgang bei der Wahl der niedern Truppenführer:

Die Soldaten und Unteroffiziere bezeichnen am Schluß der Schule oder nach dem Gefechte diejenigen ihrer Kameraden, die sich ausgezeichnet, die sie als hervorragend anerkennen, zu denen sie als Führer und Kameraden Vertrauen hegen, und präsentieren die Namen dem Hauptmann der Compagnie, der die Unteroffiziere ernennt.

Die Offiziere sind bei der Berathung der Truppen anwesend, um sich von der richtigen Würdigung der vorgeschlagenen Persönlichkeiten zu überzeugen, sie sind deshalb auch berechtigt, den endlichen Vorschlägen ihr Gutachten beizufügen.

Das Unteroffizierscorps und das gesammte Offizierscorps des Bataillons, oder bei den Specialwaffen der Compagnie, schlagen dem Divisionscommandanten resp. dem Waffenchef der Specialwaffe die Candidaten für den Offiziersgrad vor. Je nach der früher besprochenen Qualität des Individuums erhält dasselbe durch den Vorschlag die Erlaubniß, sich in die Offiziersbildungsschule oder zum Offiziersexamen zu melden. Nach der im Schlußexamen erworbenen Note bis und mit „genügend“ und nach Einsicht der Rapporte des Oberinstructors oder, falls der Divisionscommandant nicht selbst die Schule inspiciert, des Inspectors, ernennt der Divisionscommandant oder der Waffenchef den Aspiranten zum Lieutenant.

Die Waffenchefs und die Divisionscommandanten haben das Recht der Ernennung bis und mit dem Grade eines Oberstlieutenants bei der Specialwaffe und eines Bataillonschefs bei der Infanterie und den Schützen.

Es sind dieses große Aenderungen die in Vorschlag gebracht werden, doch wären dieselben unzweifelhaft in militärischem Interesse. Vielleicht wäre es aber angemessen beizufügen, daß ein dreimaliger Vorschlag die Wahl bedingen müsse.

Der General soll von der Bundesversammlung erwählt werden. Es wird gesagt:

Der Bundesrath ernennt im Frieden auf den Vorschlag der Militärdirection, nach Einvernahme des Chefs des Personellen, der Waffenchefs und der Obersten der Specialwaffen oder der Divisionscommandanten: die Waffenchefs, die Divisionscommandanten und sämmtliche eidgenössische Obersten. Dem General endlich steht im Feld das gleiche Recht der Ernennung und Beförderung zu, er bestätigt oder erwählt frei oder nach Einvernahme der Pares den Chef des Generalstabes, den Generaladjutanten, die Waffenchefs, die Divisions- und Brigadecommandanten, den Oberkriegscommissär, den Oberfeldarzt, sowie sämmtliche Offiziere seines Stabes.

Uns scheint es, daß der Herr Verfasser hier dem Bundesrath und den Waffenchefs im Frieden eine zu große Befugniß ertheilen möchte. Wir würden es für weit vortheilhafter halten, wenn die

Prüfung der von den Waffenchefs eingehenden Vorschläge einer jährlich zu erneuernden Militärcommission anheimgestellt würde. Die letztere sollte durch die Offiziere des Commandostabes ernannt werden. Die Wahl möchten wir lieber der Bundesversammlung als dem Bundesrath anheimstellen. Wir haben keinen Grund die militärische Intelligenz des letztern über die der erstern anzunehmen und jedenfalls sind die Mitglieder der letztern unabhängiger.

Es gibt ein Sprüchwort, das sagt: Eine Hand wäscht die andere. Es soll dieses bei Verleihung militärischer Grade schon oft Anwendung gefunden haben. Mit der für den Generalstab vorgeschlagenen Art der Beförderungen sind wir wenig einverstanden.

Die Schrift sagt nämlich:

Alle Ernennungen in den Generalstab geschehen durch den Bundesrath auf den Vorschlag des Militärdepartements und nach eingeholtem Gutachten des Chefs des Personellen, der Waffenchefs und der Obersten des Generalstabes, sowie mit Zugrundlegung des Rapportes des Corpscommandanten, unter dem der betreffende Offizier steht.

Uns scheint dieser Modus im Widerspruch mit dem der anderen Waffen. Wir geben zwar gerne zu, die Offiziere des Generalstabes, welche nicht wie die Truppenoffiziere vereint sind und sich nicht durch Umgang kennen lernen können, sind nicht in der Lage selbst Vorschläge zu machen, doch glauben wir den Obersten des Generalstabes und den Mitgliedern der Militärcommission viel eher als dem Chef des Personellen und den Waffenchefs das Vorschlagsrecht einräumen zu sollen. Die Offiziere niederer Grade sollten, nach unserer Ansicht, von den Obersten des Generalstabes ernannt werden, die höhern von der Bundesversammlung, welche grundsätzlich als die höchste Behörde des Landes alle höhern Offiziere zu ernennen hätte.

Daß jeder Offizier, der in den Generalstab treten will, seine Befähigung durch eine Prüfung nachweisen sollte, ist sehr richtig; wenn dieses bisher üblich gewesen wäre, so dürfte vielleicht unser Generalstab weniger zahlreich sein, doch glauben wir, daß er an Gehalt das wieder gewinnen würde, was ihm an Zahl abginge.

Ueber die Offizierschulen wird sehr richtig bemerkt: Die kurzen Schulen sollen und dürfen nichts anderes als die Einführung in das militärische Denken, der Inder des nothwendigen Wissens sein; wollen sie mehr leisten, so geben sie nur den äußerlichen Firniß, den heuchlerischen unwahren Schein des Wissens und unterstützen damit die rasch genügsame, selbstzufriedene Trägheit und Unwissenheit. Sie säen das Unkraut hohler Selbsttäuschung, aus der die bittere Frucht der Enttäuschung in der Zeit der Gefahr keimen wird.

Bezüglich des Weitern über diesen Gegenstand gesagten und höchst beachtenswerthen müssen wir auf das Buch selbst verweisen.

(Schluß folgt.)

Eidgenossenschaft.

Resultate des Probeshießens in Rapperschwyl.

Die Art und Weise, wie die Proben vorgenommen wurden, ergibt sich aus den Tabellen selbst. — Mit Rücksicht auf das Verhalten der einzelnen Systeme ist zunächst hervorzuheben, daß beim ersten durch erprobte Schützen vorgenommenen Schnellfeuer von 2 Minuten das Zöllersystem aus dem Grunde nicht konkurrierte, weil beim dritten Schusse die Patrone sich nicht entzündete, ebenso konkurrierte das Weabodysystem beim dritten Schnellfeuer von 2 Minuten nicht, weil der Auswerfer nach dem ersten Schusse nicht gehörig funktionirte. — Bei dem mit dem Pfeiffersystem nur einmal vorgenommenen Schnellfeuer von 1 Minute in kniender Stellung hatte dasselbe nach der Erklärung der kontrollirenden Offiziere deshalb keine Treffer, weil das Absehen nicht richtig gestellt war. — Bei dem zweiten durch die unparteiische Mannschaft abgegebenen Schnellfeuer von 1 Minute wurde das System Gamma und Imfanger durch das Milbank-Amsergewehr ersetzt, weil nach der Erklärung des Hrn. Gamma die Spiralfeder in der Kammer wegen Ausdehnung des Schafstes in Folge Erwärmung nicht mehr gehörig wirken konnte. Bei dem darauffolgenden Schnellfeuer von 1 Minute konkurrierte dieses System deshalb nicht, weil der dasselbe handhabende Schütze gleich im Anfang unbewußt die Kammer abgeschloß und sich, weil davon nicht unterrichtet, nicht zu helfen wußte. Die in der zweiten Serie von diesem System erwirkte, höchst geringe Trefffähigkeit schrieb Hr. Gamma sich der unvollständigen Konstruktion des in aller Eile gefertigten Laufes zu. — Das Wetterligesystem konkurrierte mit Wachtmeister Zuppinger beim Schnellfeuer von 1 Minute nicht, weil derselbe, nachdem schon geladen war, nochmals die Bewegungen z. m. Laben machen wollte und dadurch momentan das Arbeiten des Verschlußes verhindert ward. Derselbe Schütze erklärte bei dem darauffolgenden Schnellfeuer von 2 Minuten, nach Abgabe von 8 Schüssen, wegen Ermüdung nicht mehr weiter schießen zu können.*)

Nach Schluß der Proben wurden die acht zu denselben verwendeten unparteiischen Mann über ihr Urtheil bezüglich der von ihnen gehandhabten Systeme angefragt und sprachen sich aus, wie folgt:

1. Feldweibel Helbling: „Am besten von allen Systemen hat mir dasjenige von Wasser gefallen; auch das Weabodygewehr sieht demselben nicht viel nach. Mit dem Wetterligesystem bin ich zu müde geworden.“

2. Korporal Lendi: „Das System Gamma und Imfanger erscheint mir zu kompliziert. Am besten haben mir das Wasser- und das Martini- und das Freulergewehr gefallen. Das Wetterligesystem kann ich nicht rühmen.“

3. Wachtmeister Bühler: „Das Wasser- und das Freulergewehr sind die vorzüglichsten. Das Zöllergewehr geht zu streng. Mit dem Wetterligesystem habe ich nicht geschossen.“

4. Soldat Jöler: „Das einfachste und beste ist das Martini- und das Freulergewehr. Das Wetterligesystem ist auch gut, jedoch zu kompliziert und zu anstrengend.“

5. Soldat Dudli: „Dem Martini- und dem Wasser- und dem Freulergewehr gebe ich entschieden den Vorzug. Mit dem Wetterligesystem habe ich nicht geschossen.“

6. Wachtmeister Zuppinger: „Das Freulergewehr ist das vorzüglichste. Das Wetterligesystem habe ich wegen Ermüdung ablegen müssen. Bei einer Kompagnie sind nicht Manche, die es mit dem Wetterligesystem im Schnellfeuer aushalten.“

7. Soldat Graf: „Das Martini- und das Freulergewehr ist das vorzüglichste.“

8. Soldat Helbling: „Das Gamma- und Imfangergewehr ist bezüglich der Manipulation das beste, bezüglich der Trefffähigkeit dagegen nicht. Die Trefffähigkeit des Wetterligesystems ist gut, dessen Handhabung aber zu streng.“

*) Der arme Mann scheint an Körperschwäche zu leiden.